

Gelungene Integration ausländischer Ärzte!

Seit mehreren Wochen demonstrieren jeden Montag Bürger vorwiegend in Dresden. Die Beweggründe mögen vielfältig und teilweise sogar verständlich sein, sie werden jedoch in einer so diffusen und irrationalen Art und Weise zur Schau gestellt, dass sie nach außen Fremdenfeindlichkeit und Provinzialität ausstrahlen. Das hat dem Ansehen Dresdens bereits jetzt einen nachhaltigen Image-Schaden zugefügt.

Auch der eine oder andere sächsische Arzt nimmt vermutlich an den Protesten teil, vielleicht um seinen Frust über Probleme bei der Behandlung von Asylbewerbern oder über andere Missstände Luft zu machen. Falls dem so ist, wäre es schade, da doch gerade wir Ärzte in Sachsen über ein gelungenes Beispiel einer Ausländerintegration berichten können.

Bekanntermaßen besteht seit Jahren ein eklatanter Ärztemangel im Freistaat, der die unterschiedlichsten Ursachen hat. Zusätzlich zeigt sich, dass bei den jüngeren deutschen Kollegen durchaus eine Generation-Y-Mentalität herrscht, die dazu führt, dass vermeintlich unattraktive Klinik- oder Niederlassungsstandorte konsequent gemieden werden. Es gibt also Regionen, die durch Ärztemangel und vermeintlicher Unattraktivität der zu ihnen gehörigen Standorte in eine derartige Schieflage geraten, dass ganze Abteilungen oder gar Kliniken wegen Personalmangels geschlossen werden müssten. Ganz zu schweigen vom Mangel an Arztpraxen in diesen Regionen.

Hier springen nun ausländische Ärzte in die Bresche. Zum Ende des Jahres 2013 arbeiteten insgesamt 1.992 Kollegen aus mehr als 90 Nationen in sächsischen Krankenhäusern oder Praxen. Das sind über zehn Prozent der berufstätigen sächsischen Ärzteschaft. Ihre Zahl hat seit Beginn unseres neuen Jahrhunderts ständig zugenommen, sodass der hauseigene Ärztemangel deutlich abgefedert werden konnte. Schon im März



Prof. Dr. med. habil. Jens Oeken © SLÄK

2013 betonte die Sächsische Landesärztekammer gegenüber dem „Ärzteblatt Sachsen“: „Einige Kliniken könnten den Betrieb mancher Station ohne die internationalen Ärzte nicht aufrechterhalten, weil sie in Deutschland keine Mediziner finden.“ Eigentlich müssten sich die Demonstranten besonders darüber empören, handelt es sich doch mit Ausnahme der zum Beispiel syrischen und ukrainischen Kollegen nicht um Kriegsflüchtlinge. Paradoxerweise werden die Dienste dieser ausländischen Kollegen aber wie selbstverständlich in Anspruch genommen. Der eine oder andere möge einwenden, bei ausländischen Ärzten würde es sich ja um eine hochgebildete Berufsgruppe handeln, deren Mitglieder wir natürlich sehr gerne bei uns sehen. Das ist schon wahr, bringt aber den ganzen – für die meisten vermutlich unbewussten – Zynismus zum Ausdruck, der darin besteht, die schönen Seiten der Globalisierung genießen zu wollen, die unangenehmen Seiten aber zu vermeiden. Leider ist die Welt aber nicht so, gut und schlecht liegen immer dicht beieinander, das eine ist nicht ohne das andere zu haben.

Insofern ist es aus unserer Sicht – insbesondere vor dem Hintergrund der laufenden ausländerkritischen Demonstrationen – an der Zeit, den ausländischen Kollegen einmal ausdrücklich zu danken, die tagtäglich in sächsischen Kliniken, Praxen oder Instituten für die Patienten da sind. Besser noch wünschen wir uns, dass wir sie gar nicht als „ausländische“ sondern als völlig gleichwertige Kol-



Prof. Dr. med. habil. Jan Schulze © SLÄK

legen wahrnehmen, die hoffentlich langfristig bei uns bleiben werden. Für die meisten unserer ärztlichen Kollegen wird dies eine selbstverständliche Haltung sein. Für die anderen Kollegen wäre der Blick auf die gelungene Integration unserer ausländischen Ärzte vielleicht ein Anlass, ihre Ansichten etwas mehr den heutigen Verhältnissen anzupassen, auch wenn dies nicht immer leicht fällt. Es wäre schon ein guter Schritt, sich genauso als Europäer wie auch als Deutscher zu fühlen. Immerhin haben zum Beispiel die Pegida-Demonstranten den „Europäer“ ja sogar in ihrem Titel vereinbart. Den meisten Teilnehmern dürfte diese Ironie aber gar nicht bewusst sein.

Daneben ist unbestritten, dass es nur in differenzierten Gesprächen und aktiver Aufklärungsarbeit der Politik gelingen kann, ein breites Verständnis für ausländische Mitbürger in der Bevölkerung zu erreichen und Ängste vor dem Unbekannten abzubauen. Und neben einem modernen Zuwanderungsgesetz ist auch eine menschenwürdige Behandlung von oftmals traumatisierten Asylsuchenden in Deutschland zu gewährleisten. Eine schnelle Bearbeitung von Antragsverfahren gehören ebenso dazu wie eine psychologische oder psychotherapeutische Behandlung für Menschen, die ihre Eltern, ihren Partner oder ihre Kinder im Krieg verloren haben oder selbst gefoltert oder misshandelt wurden.

Prof. Dr. med. habil. Jan Schulze, Präsident
Prof. Dr. med. habil. Jens Oeken,
Vorstandsmitglied